

ARBEIT

BEWEGUNG

GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2024/II

Liz Bobey Rodríguez / Ulrich Mücke / Miene Waziri:

„Wir fingen an, uns zu beschweren“.

Kubanische Vertragsarbeiter:innen erinnern ihr Leben in der DDR

Felix Lieb:

Partei oder Bewegung:

Die Debatte um das Verhältnis zwischen SPD und Umweltbewegung
im Spiegel zweier Positionspapiere aus dem Jahr 1978

Christian Philipp:

„Die Nazi-Lehrer müssen raus. Thea Holleck muss bleiben!“

Der Kausch-Skandal und der Radikalenbeschluss

Gisela Notz:

Tony Breitscheid. Eine beinahe vergessene Kämpferin
für das allgemeine Frauenwahlrecht und gegen den Faschismus



Impressum

ISSN: 2366-2387 | ISBN:978-3-86331-755-3

Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.,
Weydingerstr. 14–16, D–10178 Berlin

Verlag: Metropol Verlag,
Ansbacher Str. 70, D–10777 Berlin,
www.metropol-verlag.de
veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: Eric Angermann, Dr. Fabian
Bennewitz, Vera Bianchi, Dr. Marcel Bois,
Dr. Holger Czitrich-Stahl, Dr. Jule Ehms,
Minas Hilbig, Janik Hollnagel, Anna
Horstmann, Bernd Hüttner, Leonie
Karwath (V.i.S.d.P.), Dr. Dietmar Lange,
Katja Reuter, Kai Richarz, Lukas
Rosenberg, Anja Thuns, Dr. Axel Weipert
Weydingerstraße 14–16, D–10178 Berlin
www.arbeit-bewegung-geschichte.de
redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de

Für Buchbesprechungen:
buchbesprechungen@arbeit-bewegung-
geschichte.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“
erscheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin
im Gesamtumfang von ca. 600 Seiten.
Jahresabonnement 39,- € (Inland)
bzw. 49,- € (Ausland), einschl. Porto;
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.
Das Abonnement verlängert sich zu den je-
weils geltenden Bedingungen um ein Jahr,

wenn es nicht zwei Monate vor Jahresende
schriftlich gekündigt wird.

Bestellungen, Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung – Geschichte“
veröffentlichten Texte sind urheberrecht-
lich geschützt. Es erscheinen nur Beiträge,
die nicht anderweitig zur Veröffentlichung
angeboten wurden oder bereits publiziert
sind (Druck und Internet).

Wird ein Manuskript zur Publikation an-
genommen, gehen die Veröffentlichungs-
rechte an den Herausgeber, auch für eine
Online-Publikation auf der Website der
Zeitschrift. Manuskripte (nur letzte Fas-
sungen) können per E-Mail, vorzugsweise
als Word-Datei, bei der Redaktion einge-
sandt werden. Beiträge sollten 50 000,
Berichte 10 000 und Buchbesprechungen
8000 Zeichen nicht überschreiten
(inkl. Fußnoten und Leerzeichen). Die
Redaktionsrichtlinien sind auf unserer
Website abrufbar. Namentlich gezeichnete
Beiträge geben nicht die Meinung der Re-
daktion wieder. Beiträge für die Zeitschrift
werden nicht honoriert.

Hefte bis einschl. Jahrgang 2015 können –
soweit noch vorhanden – über die
Redaktion bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Unterstützendes Korrektorat:

Hildegard Fuhrmann

Druck: Arta Druck, Berlin

Redaktionsschluss: 10. 4. 2024

Inhalt

Beiträge

- 7 *Liz Bobey Rodríguez/Ulrich Mücke/Miene Waziri:* „Wir fingen an, uns zu beschweren“. Kubanische Vertragsarbeiter:innen erinnern ihr Leben in der DDR
- 30 *Felix Lieb:* Partei oder Bewegung: Die Debatte um das Verhältnis zwischen SPD und Umweltbewegung im Spiegel zweier Positionspapiere aus dem Jahr 1978
- 51 *Christian Philipp:* „Die Nazi-Lehrer müssen raus. Thea Holleck muss bleiben!“ Der Kausch-Skandal und der Radikalenbeschluss
- 72 *Gisela Notz:* Tony Breitscheid, geb. Drevermann (1878–1968). Eine beinahe vergessene Kämpferin für das allgemeine Frauenwahlrecht und gegen den Faschismus

Interview

- 96 Interview mit *Ute Eickelkamp:*
Nach der Kohle: Leben, Arbeit und Natur im Emscherland

Geschichtskultur

- 105 *Stefan Messingschlager:* Gustav Seitz' „Studienblätter aus China“ (1953). Eine China-Reise und die DDR-Zensur (Wanderausstellung, Gustav Seitz Museum)
- 112 *Bernd Barenberg:* Too Big to Fail? Das Archiv für alternatives Schrifttum (afas) in Duisburg zwischen alten und neuen Herausforderungen

- 117 *Anna Sailer*: Ian J. Kerr Archive – Centre for Modern Indian Studies,
Georg-August-Universität Göttingen

Berichte

- 122 *Milan Mentz*: Gewalt am Arbeitsplatz im 20. Jahrhundert.
Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung,
Bonn, 23./24. November 2023
- 127 *Bernd Hüttner*: Von Aktivismus und Wissen(schaft).
Wissensgeschichten der Neuen Sozialen Bewegungen. Tagung an
der Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg 25./26. Januar 2024

Buchbesprechungen

- 131 David Graeber/David Wengrow: Anfänge.
Eine neue Geschichte der Menschheit (*Dietmar Lange*)
- 134 Loïc Wacquant: Die Erfindung der „Unterklasse“.
Eine Studie zur Politik des Wissens (*Jürgen Wasem-Gutensohn*)
- 137 Mike Schmeitzner (Hrsg.): Die Diktatur des Proletariats.
Begriff – Staat – Revision (*Holger Czitrich-Stahl*)
- 139 Rüdiger Hachtmann: 1848. Revolution in Berlin (*Jens Flemming*)
- 142 Gustav Landauer: Briefe 1899–1919, hrsg. v. Hanna Delf von Wolzogen
(*Michael Brömse*)
- 147 Regina Scheer: Bittere Brunnen. Hertha Gordon-Walcher und
der Traum von der Revolution (*Uli Schöler*)
- 149 Sebastian Zehetmair: Im Hinterland der Gegenrevolution.
Die kommunistische Bewegung in der „Ordnungszelle Bayern“
1919 bis 1923 (*Reiner Tosstorff*)

- 152 Jan-Philipp Pomplun: Deutsche Freikorps.
Sozialgeschichte und Kontinuitäten
Klaus Gietinger/Norbert Kozicki (Hrsg.): Freikorps und Faschismus.
Lexikon der Vernichtungskrieger
Norbert Kozicki: Friedrich Eberts Regierungstruppen nach
der Novemberrevolution. Die Geschichte des Freikorps Aulock,
der 3. Marine-Brigade Loewenfeld und des Freikorps Epp.
Beiträge zum Ursprung des Faschismus
(*Rüdiger Hachtmann*)
- 156 Mario Kefßler (Hrsg.): Leo Trotzki oder:
Sozialismus gegen Antisemitismus (*Gleb Albert*)
- 159 Lucas Federer: Zwischen Internationalismus und Sachpolitik.
Die trotzkistische Bewegung in der Schweiz 1945–1968
(*Lauren Balhorn*)
- 162 Bernd Ziesemer: Maos deutscher Topagent.
Wie China die Bundesrepublik eroberte (*Stefan Messingschlager*)
- 165 Jessica Lindner-Elsner: Von Wartburg zu Opel.
Arbeit und Ungleichheit im Automobilwerk Eisenach 1970–1992
(*Jakob Warnecke*)
- 168 Felix Lieb: Arbeit und Umwelt? Die Umwelt- und Energiepolitik
der SPD zwischen Ökologie und Ökonomie 1969–1998
(*Jürgen Wasem-Gutensohn*)
- 171 Walther L. Bernecker: Geschichte und Erinnerungskultur.
Spaniens anhaltender Deutungskampf um Vergangenheit
und Gegenwart
(*Anja Hasler*)
- 174 Abstracts
178 Autor:innen
179 Wissenschaftlicher Beirat

„Wir fingen an, uns zu beschweren.“

Kubanische Vertragsarbeiter:innen erinnern ihr Leben in der DDR¹

Liz Bobey Rodríguez / Ulrich Mücke / Miene Waziri

Die Intensivierung der Beziehungen zwischen dem revolutionären Kuba und den Staaten des Rats für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) hatte zwischen 1959 und 1989 zur Folge, dass Tausende von Kubaner:innen kürzere oder längere Zeit in der Sowjetunion oder einem RGW-Mitgliedsstaat lebten. Die meisten von ihnen kamen in die DDR. Ihre Aufenthalte begannen in den frühen 1960er-Jahren, fast unmittelbar nach der Revolution von 1959, als verletzte Kubaner:innen in dem ostdeutschen Staat behandelt wurden.² Gleichzeitig begannen Kubaner:innen in der DDR zu studieren oder zu promovieren. 1978 wurde zwischen beiden Ländern ein Vertrag unterzeichnet, demnach junge Kubaner:innen (in der Regel zwischen 18 und 30 Jahre alt) für vier Jahre nach Ostdeutschland reisen sollten, um dort in Betrieben eine Facharbeiterausbildung zu erhalten und gleichzeitig dort zu arbeiten. Dieses Abkommen wurde in den folgenden Jahren immer wieder im Detail verändert und angepasst. Es war die Grundlage für den Aufenthalt von etwa 27 000 Kubaner:innen in der DDR.³ Geht man davon aus, dass zwischen

- 1 Der Aufsatz ist ein erstes Ergebnis eines gemeinsamen Forschungsprojekts der Autor:innen. Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur fördert das Vorhaben. Für Unterstützung und Beratung bedanken wir uns herzlich bei Sergio Guerra Vilaboy (Universidad de La Habana) und Linde Apel (Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg) und bei allen interviewten Personen. Das Zitat stammt von Doris Tormo Morales („empezamos a quejarnos“): Doris Tormo Morales und Jorge Ciro Moya Torres, Interview am 10. 2. 2024, in La Habana, Aufnahme bei Ulrich Mücke. Bei allen Namen handelt es sich um Pseudonyme. Da viele der Interviews in sehr kleinen Dörfern geführt wurden, sind zum Schutz der Anonymität der Gesprächspartner:innen statt der Ortschaften die Provinzen angegeben, in denen die Ortschaften liegen.
- 2 Siehe den Bericht des bei der Invasion in der Schweinebucht (1961) verletzten Enrique Otero Enamorado in: Wolf-Dieter Vogel/Verona Wunderlich (Hrsg.): Abenteuer DDR. Kubanerinnen und Kubaner im deutschen Sozialismus, Berlin 2011, S. 139–148.
- 3 Sandra Gruner-Domić: Zur Geschichte der Arbeitskräftemigration in die DDR. Die bilateralen Verträge zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter (1961–1989), in: Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 1996, H. 2, S. 204–230,

1959 und 1990 ungefähr 30 000 Kubaner:innen in die DDR kamen, so stellten die Arbeiter:innen 90 Prozent dieser temporären Migrant:innen. Nach dem Mauerfall und der Kündigung des Abkommens von 1978 holte die kubanische Regierung die meisten kubanischen Staatsangehörigen zurück nach Kuba.

Die Forschung hat sich seit 1990 intensiv mit den kubanischen Arbeiter:innen in der DDR befasst. Dabei können drei maßgebliche Forschungsinteressen identifiziert werden. Im Rahmen der Forschung zu Vertragsarbeiter:innen begann man gleich nach dem Zusammenbruch der DDR die Aufenthalte der Kubaner:innen als Migrationsgeschichte, gerade auch im Vergleich zur BRD, zu untersuchen. Das Interesse galt dabei in der Regel nicht speziell den Kubaner:innen, sondern den Vertragsarbeiter:innen, unter die eben auch Kubaner:innen fielen. Ähnlich wie bei der Forschung zur BRD standen Fragen nach der Art der Migration und den Lebensbedingungen der Vertragsarbeiter:innen in der DDR und manchmal auch im vereinigten Deutschland im Vordergrund. Das Hauptinteresse richtete sich auf politik-, wirtschafts- und sozialhistorische Fragen, während die Kultur-, Mikro- und Alltagsgeschichte erst im nächsten Jahrzehnt größere Bedeutung gewinnen sollte.⁴ Das zweite Forschungsinteresse galt dem Rassismus in

hier S. 214 f.; Sandra Gruner-Domić: Kubanische Vertragsarbeiter. Leben in einer anderen sozialistischen Realität, in: Almut Zwengel (Hrsg.): Die Gastarbeiter in der DDR. Politischer Kontext und Lebenswelt, Münster 2011, S. 53–70, hier S. 59–61; Damian Mac Con Uladh: Alltagserfahrungen ausländischer Vertragsarbeiter in der DDR, in: Karin Weiss/Mike Dennis (Hrsg.): Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und Ostdeutschland, Münster 2005, S. 51–68, hier S. 52; Claudia Martínez Hernández: New Insights of the Cuban labour programme with the GDR (1978–1990) through the Cuban archives, Typoskript, S. 3; Claudia Martínez Hernández: Workers for the Council for Mutual Economic Assistance (CMEA): a History of Development from the Cuban Perspective, Typoskript (eingereicht bei Cold War History), S. 1–2.

- 4 Hanns Thomä-Venske: Notizen zur Situation der Ausländer in der DDR, in: ZAR aktuell. Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 1990, H. 3, S. 125–131; Jorge Pérez-López/Sergio Díaz-Briquets: Labor Migration and Offshore Assembly in the Socialist World. The Cuban Experience, in: Population and Development Review, 1990, H. 2, S. 273–299; Andrzej Stach: Ausländer in der DDR. Ein Rückblick, in: Ders./Saleh Husain: Ausländer in der DDR. Ein Rückblick, 4. Aufl., Berlin 1994, S. 4–25. Gruner-Domić, Kubanische Arbeitsmigration. Dies.: Zur Geschichte der Arbeitskräftemigration, S. 204–230; Dies.: Sozialistische Hilfe oder Arbeitsmarktpolitik, in: Katja Dominik/Marc Jünemann (Hrsg.): Angeworben – eingewandert – abgeschoben. Ein anderer Blick auf die Einwanderungsgesellschaft Bundesrepublik Deutschland, Münster 1999, S. 101–118; Sandra Gruner-Domić: Lateinamerikanische Immigrantinnen in Deutschland vor und nach 1989. Entwicklung, Formen und Motive einer Migration in zwei Gesellschaften, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2002, H. 42, S. 275–293.

der DDR und im Übergang zum vereinigten Deutschland.⁵ Hier wurden Ausgrenzung und Diskriminierung der Kubaner:innen sowie Gewalt gegen sie in der DDR und in Deutschland untersucht, gerade auch um die offizielle Selbstdarstellung der DDR als internationalistisches Land, das den Rassismus besiegt hatte, in Frage zu stellen. Die beiden Interessen lassen sich chronologisch nicht trennen, verweisen aber auf die zwei zentralen Motive für die Beschäftigung mit den Kubaner:innen in der DDR.

Das dritte Interesse, das zeitlich auf die 2020er-Jahre eingegrenzt werden kann, richtet sich auf die Aufenthalte der kubanischen Arbeiter:innen als Teil der Politik des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe.⁶ Hier geht es um Fragen nach der internationalen Organisation bei der Durchführung des Vertrags von 1978, um Konflikte zwischen den beteiligten Staaten und die Kontrolle der kubanischen Arbeiter:innen durch die beiden Regierungen.

Neben diesen Forschungsschwerpunkten entstand eine Erinnerungsliteratur, welche eigene thematische Akzente setzte und von der Forschung zum Teil ausgiebig rezipiert wurde.⁷ Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, im ersten Schritt

- 5 Gruner-Domić, Kubanische Vertragsarbeiter, S. 53–70; Mac Con Uladh: Alltagserfahrungen ausländischer Vertragsarbeiter, S. 51–68; Annegret Schüle: Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter in der DDR. Gewährleistung des Prinzips der Nichtdiskriminierung?, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 2002, H. 1, S. 80–100; Johanna Kehler: Die Lebenssituation der Migrantin in der ehemaligen DDR, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Trotz Fleiß kein Preis, 1991, H. 29, S. 47–51; Annegret Schüle: Die Haltung von DDR-Bürgern zu Vertragsarbeitern am Arbeitsplatz. Eine Fallstudie aus der Textilindustrie, in: Almut Zwengel (Hrsg.): Die Gastarbeiter in der DDR. Politischer Kontext und Lebenswelt, Münster, 2011, S. 119–135; Irene Runge: Ausland DDR. Fremdenhass. Berlin 1990; Patrice Poutrus: Fremd im Bruderland. Vertragsarbeit und das Ende des Goldbroilers, in: Lydia Lierke/Massimo Perinelli (Hrsg.): Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive, Berlin 2020 [Seitenzahlen fehlen, E-Book]; Initiative 12. August: 40 Jahre Schweigen in Merseburg. In Erinnerung an Delfin Guerra und Raúl García Paret, in: Lydia Lierke/Massimo Perinelli (Hrsg.): Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive, Berlin 2020 [Seitenzahlen fehlen, E-Book].
- 6 Berthold Unfried: Intercontinental Labor Migration within the Socialist World. Cuban Contract Laborers in the German Democratic Republic, 1975 to 1990, in: Yearbook of Transnational History, 2022, S. 131–173; Claudia Martínez Hernández: Education for Cuban Workers in East Germany. A Comparative Analysis with the Case of Cuban Students, in: Bildung und Erziehung, 2002, H. 4, S. 447–463.
- 7 Leonel R. Cala Fuentes: Kubaner im realen Paradies. Ausländer-Alltag in der DDR. Berlin, 2007; Wolf-Dieter Vogel/Verena Wunderlich (Hrsg.): Abenteuer DDR. Kubanerinnen und Kubaner im deutschen Sozialismus, Berlin 2011; Deutsches Auswandererhaus:

diese drei Ansätze nachzuzeichnen, um dann anhand von mehr als 30 lebensgeschichtlichen Interviews, die mit ehemaligen Vertragsarbeiter:innen 2023 und 2024 in Kuba geführt wurden, die allein auf Akten basierende Forschung zu erweitern.⁸

Leben und Arbeiten in der DDR

Die Forschung zu Kubaner:innen in der DDR hat vor allem Arbeitsverhältnisse, Konsum und Freizeit sowie die Kontakte und Beziehungen zwischen Kubaner:innen und Deutschen thematisiert. Kubaner:innen hatten häufig körperlich harte, durch Lärm, Hitze oder schlechte Luft belastende oder besonders anstrengende Tätigkeiten zu verrichten. Vermutlich wurden ihnen in den Betrieben Tätigkeiten zugeordnet, die unter den deutschen Arbeiter:innen wenig beliebt waren. Viele der Kubaner:innen arbeiteten im Mehrschichtbetrieb, wechselten also regelmäßig die Schicht.⁹ Trotz dieser harten Arbeitsbedingungen arbeiteten viele von ihnen freiwillig zwei Schichten hintereinander oder bemühten sich außerhalb des Betriebs um eine weitere Arbeit.¹⁰ Dies war für den unmittelbaren Lebensunterhalt (Unterkunft, Kleidung, Ernährung) nicht nötig, ermöglichte aber den Erwerb zusätzlicher Konsumgüter, die man nach Kuba mitnehmen konnte.

Die zusätzlichen Einkünfte waren für die Arbeiter:innen von so großer Bedeutung, weil sie 60 Prozent des Lohnanteils, der den ostdeutschen Mindestlohn von 350 Mark überstieg, nicht in der DDR erhielten, sondern erst nach ihrer

„... bisschen anders, aber genauso.“ Kubanisch-Deutsche Geschichte in DDR und BRD. 1964 bis heute, <https://dah-bremerhaven.de/deine-geschichte-blog> [6. 4. 2024]; De-Zentralbild: Migrant:innen in der DDR, <https://dezentralbild.net/de/> [6. 4. 2024].

8 Der Beitrag beruht auf in Kuba geführten Interviews mit 34 Personen. Ein Interview wurde mit einem Ehepaar geführt, da beide als Vertragsarbeiter:in in der DDR gelebt hatten. Zwei Interviews wurden mit Übersetzerinnen geführt und eins mit einem Gruppenleiter. Die Interviews fanden zwischen Mai 2023 und März 2024 in den Provinzen La Habana, Mayabeque, Artemisa und Santiago de Cuba statt. Es wurde mit 12 Frauen und 22 Männern gesprochen. Die Interviews führten Liz Bobey Rodríguez und Ulrich Mücke gemeinsam. Sie wurden entweder in den Häusern der Interviewten oder in einer angemieteten Wohnung in La Habana oder Santiago de Cuba geführt.

9 Gruner-Domić, Kubanische Arbeitsmigration, S. 23 f.

10 Ebenda, S. 65–67.

Rückkehr in kubanischen Peso.¹¹ Dies war aber wenig attraktiv, denn in Kuba waren viele der Waren, die man in der DDR erwerben konnte, nicht zu haben. Viel Bargeld in Kuba zu besitzen, hatte also kaum einen Reiz. Man brauchte Mark in der DDR, um davon Schuhe, Kleidung, elektrische Geräte, Möbel und Haushaltsgeräte aller Art zu kaufen und nach Kuba zu schicken. Dagegen blieb der alltägliche Konsum der Kubaner:innen in der DDR relativ bescheiden. Das wichtigste Konsumgut für die kubanischen Arbeiter (und in geringerem Umfang auch: Arbeiterinnen) war ein Motorrad, das sie während ihres Aufenthalts kaufen und nach Kuba mitnehmen durften.¹² Die Motorradwerke Zschopau (MZ) produzierten unterschiedliche Zweiräder, die auch im kapitalistischen Ausland konkurrenzfähig waren. Das begehrteste Modell, das am häufigsten nach Kuba verschickt wurde, war die MZ ETZ 250, welche zwischen 1981 und 1989 knapp 240 000 Mal hergestellt wurde und etwa 4000 DDR-Mark kostete.¹³

Entsprechend der Vereinbarungen zwischen Kuba und der DDR kamen die Arbeiter:innen in größeren Gruppen, häufig von 50 bis 100 Personen. Diese Gruppen lebten in der Regel in einer Gemeinschaftsunterkunft, wo sich jeweils zwei bis drei Personen ein Zimmer teilten.¹⁴ Die Kosten für die Unterkunft waren entsprechend gering, weil die gesetzliche Obergrenze von 30 Mark pro Bett nicht überschritten werden durfte. Was darüber hinaus verlangt wurde, musste der Betrieb übernehmen.¹⁵ In den großen Betrieben gab es in der Regel Kantinen, in denen die Beschäftigten sich für kleine Beträge zumindest mittags satt essen konnten. Abends oder am Wochenende kochten die Bewohner:innen in den Gemeinschaftsküchen ihrer Unterkünfte, häufig gemeinsam. Unterkunft und Ernährung verursachten daher keine großen Kosten. Die medizinische Versorgung war wie für alle DDR-Bürgerinnen und -Bürger gratis. Außerhalb der Arbeit und der Unterkunft entstanden den meisten Kubaner:innenn auch keine hohen Aufwendungen. Allenfalls für die Kleidung mussten größere Beträge aufgewandt werden.

Ein häufig von der deutschen Migrationsgeschichtsschreibung zu Kubaner:innen behandeltes Thema sind deren Beziehungen zu Deutschen.¹⁶ Auch

11 Unfried, *International Labor Migration*, S. 143f.; Martínez Hernández, *New Insights*, S. 20.

12 Martínez Hernández, *New Insights*, S. 22–24.

13 Andy Schwietzer: *Typenkompass MZ. Motorräder seit 1950*, Stuttgart, 2017, S. 62.

14 Gruner-Domić, *Kubanische Arbeitsmigration*, S. 37–40.

15 Thomä-Venske, *Notizen zur Situation der Ausländer in der DDR*, S. 127.

16 Martínez Hernández, *New Insights*, S. 24–28.

wenn Annegret Schüle der Meinung ist, dass Ehen mit Deutschen „nahezu vermöglicht“ wurden¹⁷, so zeigt Mac Con Uladh doch, dass eine gewisse Zahl von Eheschließungen stattfand. Er spricht in Bezug auf die Kubaner:innen von 414 „bi-nationalen Familien“, die zwischen 1981 und 1989 in der DDR wohnhaft waren. Etwa 1,5 Prozent der Kubaner:innen in der DDR heirateten also eine:n Deutsch:n. Ob diese Quote auf intensive Kontakte aller Kubaner:innen mit der DDR-Bevölkerung verweist oder nicht, müsste allerdings im Vergleich zum Heiratsverhalten der DDR-Bevölkerung insgesamt oder anderer außereuropäischer Vertragsarbeiter:innen untersucht werden.¹⁸

Für viele Kubaner:innen war der Aufenthalt in Deutschland kürzer als geplant. Etwa 20 Prozent von ihnen musste vor Beendigung der vier Jahre zurück nach Kuba reisen.¹⁹ Als wichtigste Begründungen für die vorzeitige Beendigung der Arbeitsverhältnisse wurden in den Akten schlechte Arbeitsleistung, sozial auffälliges Verhalten außerhalb der Arbeit oder im Betrieb und gesundheitliche Probleme genannt. Außerdem mussten Frauen nach Kuba zurückkehren, wenn sie ein Kind bekamen. Denn es war nicht erwünscht, dass Kubanerinnen ihre Kinder in der DDR zur Welt brachten. Konnten oder wollten sie nicht abtreiben, mussten sie das Land verlassen.

Diskriminierung und Rassismus

Während die bislang skizzierte Forschung die Geschichte der kubanischen Vertragsarbeiter:innen in eine gesamtdeutsche Geschichte der Migration integrierte, ging es bei der Diskussion über Rassismus in der DDR von Beginn an auch um die Frage, warum im vereinigten Deutschland rechtsextreme Straftaten gegen Einwanderer:innen, deren Kinder und Nachfahren sowie andere Gruppen so deutlich zunahmen. Dabei wurde schnell klar, dass Rassismus kein ausschließlich westdeutsches Phänomen war, sondern auch in der DDR zum Alltag gehörte. Die Beschäftigung mit den Kubaner:innen in der DDR diente somit auch dazu, die Vorgeschichte des Rassismus im vereinigten Deutschland zu schreiben.

17 Schüle, Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter, S. 94.

18 Mac Con Uladh, Alltagserfahrungen ausländischer Vertragsarbeiter, S. 65.

19 Unfried, International Labor Migration, S. 152–154. Martínez Hernández: Workers for the Council.

Kubaner:innen in der DDR waren vielfach Ausgrenzung und Diskriminierungen ausgesetzt. Sandra Gruner-Domić listet eine Vielzahl von Beleidigungen, Schikanen und Misshandlungen in verschiedenen Fabriken auf. So wurden Kubaner:innen als „Schwein“ oder „Neger“ beschimpft, sie mussten arbeiten, während deutsche Kolleg:innen Pause machten, ihnen wurden monatliche Prämien nicht berechnet, gleichzeitig verlangte man aber eine höhere Normerfüllung als von den Deutschen. Da die Kubaner:innen bei auffälligem Verhalten im Betrieb nach Kuba zurückgeschickt werden konnten, besaßen ihre Vorgesetzten ungeheure Macht, konnten sie doch dafür sorgen, dass die migrantischen Mitarbeiter:innen das Land verlassen mussten. Sie drohten daher zum Teil offen mit solchen Konsequenzen.²⁰

Auch außerhalb ihrer Arbeit sahen sich die Kubaner:innen einem „offen und aggressiv artikulierten Rassismus“ gegenüber, da „bei DDR-Bürgerinnen und -Bürgern das Gefühl der Überlegenheit weit verbreitet war.“²¹ Trotz Arbeitskräftemangels waren viele der Deutschen der Meinung, dass die Ausländer:innen die DDR verlassen sollten.²² So entsteht in der Forschung ein Bild, in dem die DDR-Bevölkerung in großer Mehrheit die Ausländer:innen schikanierte und drangsalierte.²³

Darüber hinaus kam es häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Kubanern (fast nie Kubanerinnen) auf der einen Seite und Deutschen auf der anderen. „In den Statistiken des Ministeriums für Arbeit und Löhne ist Körperverletzung mit 40 Prozent das häufigste Delikt bei kubanischen, mosambikanischen und angolanischen Arbeitern.“²⁴ Es ist davon auszugehen, dass viele der Gewalttaten eine Gegenwehr gegen rassistische Angriffe darstellten. Harry Waibel hat auf Grundlage der DDR-Archive „über 8600 neo-nazistische, rassistische und anti-semitische Propaganda- und Gewalttaten“ nachweisen können.²⁵

20 Gruner-Domić, Kubanische Arbeitsmigration, S. 32–37. Die Zitate „Schwein“ und „Neger“ auf S. 33 u. 36.

21 Schüle, Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter, S. 96.

22 Gruner-Domić, Kubanische Vertragsarbeiter, S. 62.

23 Anetta Kahane: Ich sehe was, was du nicht siehst. Meine deutschen Geschichten, Berlin, 2004, S. 77.

24 Gruner-Domić, Kubanische Vertragsarbeiter, S. 63.

25 Harry Waibel: Der gescheiterte Anti-Faschismus der SED. Rassismus in der DDR, Frankfurt/Main 2014, S. 13.

Die kubanischen Vertragsarbeiter:innen und der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe

Während die bis hierhin skizzierte Forschung die Geschichte der Kubaner:innen in der DDR in erster Linie als eine Geschichte in der DDR untersucht, haben Berthold Unfried und Claudia Martínez Hernández den Blick stärker auf die Rolle Kubas und die Bedeutung des Rats für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) gerichtet, also jener internationalen Organisation, welche die wirtschaftliche Kooperation der Staaten des Ostblocks koordinieren und vertiefen sollte.²⁶ Auch wenn es in Kuba für einen Teil der Bevölkerung keine adäquate berufliche Beschäftigung gab, so sei es doch keineswegs das Ziel der kubanischen Regierungen gewesen, eine ökonomisch überschüssige Bevölkerung loszuwerden. Ganz im Gegenteil: Die nicht beschäftigten Kubaner:innen hätten in der DDR umfassend qualifiziert werden sollen, um dann nach ihrer Rückkehr beim Aufbau des Sozialismus mitzuwirken. Dafür, so Unfried und Martínez Hernández, war es von entscheidender Bedeutung, dass sie in der DDR tatsächlich einen Beruf lernten und sich mit den Arbeits- und Lebensweisen in einem hochindustrialisierten Land vertraut machten. Die kubanische Regierung sei daher sehr darauf bedacht gewesen, dass die Arbeiter:innen nicht einfach als billige Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. Die wichtigste Triebkraft für die Ingangsetzung und Aufrechterhaltung des Programms sehen Unfried und Martínez Hernández dementsprechend in den Vorstellungen der Revolutionsregierung über die Rolle der Erziehung der Bevölkerung für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft. Der RGW und die Bevölkerungsentwicklungen in Kuba und der DDR hätten Kuba dann die Möglichkeit geboten, durch die Entsendung von Arbeitskräften, dieses Element in ihrem Erziehungsprojekt auszuprobieren.

Anders als die stark auf die DDR ausgerichtete Forschung konzentrieren sich Unfried und Martínez Hernández somit auf die Anliegen, politischen Maßnahmen und Umsetzungen des kubanischen Staates. Sie interessieren sich dabei weniger für die Freiräume und die Handlungsmacht der Kubaner:innen in der DDR als für die Konflikte zwischen Kuba und der DDR auf zwischenstaatlicher Ebene und das starke Engagement des kubanischen Staates in der DDR.

Unfried und Martínez Hernández betonen, dass die staatliche Begleitung der Migrant:innen ein entscheidender Teil dieses Erziehungsprojekts war. Auf etwa

26 Vor allem in: Unfried, *Intercontinental Labor Migration*; Martínez Hernández, *New Insights. Dies.: Education for Cuban Workers*, S. 447–463.

50 Kubaner:innen kam jeweils ein/e Gruppenleiter:in sowie ein/e Übersetzer:in. Die Kubaner:innen hielten unter Vorsitz des Gruppenleiters bzw. der Gruppenleiterin regelmäßig Sitzungen ab, auf denen über die Arbeit, das Leben in den Unterkünften und anderes gesprochen wurde. Gleichzeitig erleichterte die Begleitung durch eine Übersetzerin oder einen Übersetzer die Kommunikation am Arbeitsplatz, mit offiziellen Stellen oder auch mit Ärzt:innen. Martínez Hernández spricht von „Cuban self-governing structures abroad“, um zu verdeutlichen, wie stark und bedeutsam die Präsenz der Gruppenleiter:innen als staatliche Repräsentanten Kubas für das Leben der Kubaner:innen in der DDR war.²⁷

Die Kontrolle wurde Anfang der 1980er-Jahre verstärkt, indem alle Vertragsarbeiter:innen verpflichtet wurden, Mitglied im Contingente de Cooperación Socialista „Abel Santamaría“ zu werden.²⁸ Der vorrangige Zweck dieses neu geschaffenen „Kontingents“ war es, die Vertragsarbeiter:innen in ihrer Gesamtheit in einer Organisation zusammenzufassen, was die staatlichen Einwirkungsmöglichkeiten auf sie erheblich erleichterte. So musste von nun an jeder, der ein Motorrad nach Kuba mitnehmen wollte, von dem Contingente als hervorragender Mitarbeiter eingestuft worden sein. Während nur ein Teil der Vertragsarbeiter:innen Mitglied in der Kommunistischen Partei Kubas oder deren Jugendorganisation *Unión de Jóvenes Comunistas* (UJC) war, gerieten nun alle in das Organisationsnetz der Partei, da das Contingente der UJC angegliedert war.²⁹

Kubaner:innen erzählen

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Forschung zu kubanischen Vertragsarbeiter:innen deren Leben in der DDR zu schematisch darstellt. Die Erkenntnisse der auf Akten basierenden Studien sind nicht falsch. Aber sie verzerren die Realität, da sie vieles übersehen, was keinen Eingang in die Aktenführung

27 Martínez Hernández, *New Insights*, S. 6. Das „self-governing“ darf nicht als Selbstverwaltung der Vertragsarbeiter:innen verstanden werden. Vielmehr steht es für Einfluss und Kontrolle des kubanischen Staates in der DDR.

28 Abel Santamaría war ein kubanischer Revolutionsheld, der an dem Sturm auf die Moncada-Kaserne 1953 federführend beteiligt war. Der Angriff gilt als Beginn der revolutionären Bewegung.

29 Martínez Hernández, *New Insights*, S. 10–12.

der DDR und Kubas in den 1970er- und 1980er-Jahren fand. Aufgrund der Konzentration auf die schlechten Arbeitsbedingungen, schlechte Entlohnung, schlechte Unterkünfte, Rassismus, Diskriminierung und Kontrolle durch das „Cuban government abroad“ vermittelt die Forschung zu kubanischen Vertragsarbeiter:innen den Eindruck, dass diese in einer Art Lager oder Gefängnis gelebt hätten, aus dem sie bisweilen in gewalttätigen Konflikten in Diskotheken oder Gaststätten ausgebrochen wären. Die über dreißig in Kuba 2023 und 2024 geführten lebensgeschichtlichen Interviews ergeben ein viel komplexeres Bild des Lebens der Kubaner:innen in der DDR. Hier gab es unzählige unterschiedliche Erfahrungen, die in sehr unterschiedliche Erinnerungen münden. Das verweist darauf, dass sowohl in Kuba als auch in der DDR Räume bestanden, in denen solch unterschiedliche Erfahrungen gemacht werden konnten. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, dass die Interviews mit in Kuba lebenden ehemaligen Vertragsarbeiter:innen geführt wurden. Denn deren Bild von der DDR und ihrem Leben dort ist eben nicht von den in Deutschland verbreiteten Vorstellungen geprägt. Es ist vielmehr Teil kubanischer Erinnerungsprozesse, in denen die DDR keine bedeutende Rolle einnimmt. Dementsprechend sind die interviewten Kubaner:innen auch nicht eingebunden in Organisationen ehemaliger Vertragsarbeiter:innen, und von zwei Ausnahmen abgesehen hatte keine der interviewten Personen zuvor mit Wissenschaftler:innen oder Journalist:innen über ihre Zeit in der DDR gesprochen. Da es keine Registrierung ehemaliger Vertragsarbeiter:innen gibt und keine Stellen, über die man sie kontaktieren kann, wurden sie im Schneeballsystem gefunden, waren dann sehr über das Interesse an ihnen und ihren Erinnerungen überrascht und haben in der Regel sehr bereitwillig über ihr Leben erzählt. Dabei wunderten sich die meisten, dass ihr Leben für die historische Forschung von Bedeutung sein könnte.

Die Erzählungen der Kubaner:innen konstruieren einen konsistenten Lebenslauf, in dem die Jahre in der DDR in der Regel eine wichtige Stelle einnehmen.³⁰ Manche ihrer Erzählungen entsprechen offenkundig nicht den Fak-

30 Zur Oral History allgemein und zur autobiografischen Konstruktion siehe: Paul Thompson/Joanna Bornat: *The Voice of the Past*. Oral History, 4. Aufl., New York u. a. 2017; Robert Perks/Alistair Thomson (Hrsg.): *The Oral History Reader*, London/New York 2016; Dorothee Wierling: Oral History, in: Michael Maurer (Hrsg.): *Aufriß der historischen Wissenschaften*, Bd. 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003, S. 81–151; Pierre Bourdieu: *Die biographische Illusion*, in: *Bios*. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 1990, H. 1, S. 75–81 (frz. Original in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, 1986, H. 62/63, S. 69–72); Dagmar Günther: *And*

ten. So überschätzen zum Beispiel fast alle Interviewten in ihrer Erinnerung an ein materiell besseres Leben als das, welches sie heute in Kuba führen, die Höhe ihres Gehalts in der DDR. Teilweise legen sie Lohnzettel vor und geben dennoch deutlich höhere Beträge an. Dennoch gibt es eine ganze Reihe von Themen, bei denen die Erzählungen in ihrer Gesamtheit ein Bild ergeben, das sich nicht mit der Notwendigkeit erklären lässt, biografische Konsistenz narrativ herzustellen. Im Folgenden sollen drei Beispiele ausgeführt werden. In den Interviews ist eine viel größere Zahl von Themen angesprochen worden, sei es der Rassismus in unterschiedlichster Ausprägung, sei es die Position der Frau, sei es die Unterwanderung vieler administrativer Vorgaben. Die Mehrzahl der Themen kann hier aber aufgrund des begrenzten Umfangs eines solchen Beitrags nicht diskutiert werden.

Freundschaften mit Deutschen

Wenn von engeren Kontakten zwischen Deutschen und Kubaner:innen die Rede ist, meint die Forschung bisher vor allem Liebes- und/oder Sexualbeziehungen, auch wenn diese nicht tiefergehend untersucht wurden. Weitgehend übersehen wurde bisher, dass es zahlreiche Freundschaften gab, die die Zeit der Vertragsarbeit in der DDR überdauerten. Dies sollen zwei Beispiele illustrieren.

Ruben País Delgado kam 1985 mit 22 Jahren nach Leipzig und arbeitete dort im VEB Druckmaschinenwerke.³¹ Er berichtet, dass er trotz seiner schlechten Deutschkenntnisse schon nach wenigen Monaten eine junge Frau in einem Zug ansprach und überrascht war, als der die Frau begleitende Mann ihm in gutem Spanisch antwortete. Sie unterhielten sich den ganzen Weg miteinander und vereinbarten, sich wieder zu treffen. Dies war der Beginn einer bis heute andauernden Freundschaft. Die Familie Köster bestand neben dem jungen Martin, den Ruben im Zug getroffen hatte, aus Ansgar und den Eltern. Sie hatte elf Jahre auf Kuba gelebt und freute sich, einen jungen Kubaner zu sich nach Hause einzuladen. Ruben kochte für die Kösters Reis mit Bohnen, wie er es aus Kuba kannte. Nachdem er einige Monate regelmäßig Gast bei der Familie gewesen

Now for Something Completely Different. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 272 (2001), S. 25–61.

31 Ruben País Delgado, Interview am 20. 9. 2023, in Mayabeque, Aufnahme bei Ulrich Mücke. Alle nachfolgenden Informationen zu Ruben País Delgado stammen aus diesem Interview.

war, luden ihn die Eltern ein, bei ihnen zu wohnen. Ruben nahm das Angebot gerne an, denn bei den Kösters hatte er ein eigenes Zimmer und lebte in einer Familie, so wie er es aus Kuba kannte. Er blieb bis zum Ende seiner vierjährigen Vertragszeit bei den Kösters.

Im Interview betont Ruben, dass die Familie ihn mochte, weil er im Haushalt half. Aber er war dennoch kein vollwertiges Mitglied. Denn wenn Besuch kam oder es ein Fest gab, übernachtete er im Wohnheim. Er nahm auch nie etwas aus dem Kühlschrank oder der Küche, ohne vorher zu fragen. Ruben musste zu den Haushaltskosten keinen Beitrag leisten. Wie alle kubanischen Vertragsarbeit:innen verdiente er selbst für DDR-Verhältnisse recht wenig. Aber wenn er aus Kuba Lebensmittel erhielt, teilte er sie mit der Familie. In Rubens Erinnerung wollte die Familie Köster nicht, dass er nach Kuba zurückkehrte, aber er tat es dennoch, denn in Kuba lebten seine Frau und sein Sohn. Zwar durften offiziell nur kinderlose Kubaner:innen in der DDR arbeiten, aber Ruben erklärte im Interview, er habe bei der entsprechenden Stelle im Fragebogen einfach „kinderlos“ angekreuzt.³² Ruben hat immer nach Deutschland zurückkehren wollen. Er hat dort eine Tochter, die er nicht richtig kennt, für die aber deutsche Ämter Unterhaltszahlungen verlangten. Auf seinem Körper finden sich große Tattoos mit dem Reichstag, dem Brandenburger Tor, seiner Wohnadresse in Leipzig (allerdings der des Wohnheims!) sowie der Spruch „Ich liebe Deutschland.“ Auch wenn er nicht nach Deutschland hat reisen können, besteht die Freundschaft mit Martin bis heute. Die beiden schrieben sich zunächst E-Mails und später Whatsapp-Nachrichten. Zu Weihnachten schicken Kösters Ruben regelmäßig ein Geschenk. Martin hat Ruben in dem kleinen Dorf unweit von Havanna besucht. Ruben zeigt uns Fotos, auf denen die nicht mehr ganz so jungen Männer mit nacktem Oberkörper bei ihm zu Hause sitzen und Bier trinken.³³

32 Kinder sind ein weiteres Thema, das die bisherige Forschung sehr einseitig betrachtet. Die Annahme, nur kinderlose Kubaner:innen seien in die DDR als Vertragsarbeiter:innen gegangen, ist falsch. In einem anderen Interview erläuterte uns Diana Benitez Ortiz (Santiago de Cuba), sie habe eine einjährige Tochter gehabt, als sie in die DDR ging. Dies sei der zuständigen Frau im Comité de Defensa de la Revolución auch bekannt gewesen. Dennoch habe sie in dem entsprechenden Dokument auf Bitten von Diana angegeben, Diana sei kinderlos gewesen. Die lange Abwesenheit verdrehte die Generationenfolge in der Wahrnehmung der kleinen Tochter. Bis heute nennt Dianas Tochter sie „Oma“ und ihre Oma „Mutter“. Diana Benitez Ortiz, Interview am 16. 2. 2024, in Santiago de Cuba, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

33 Ruben País Delgado, Interview am 20. 9. 2023, in Mayabeque, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

Eine ähnliche Geschichte erzählt Reinaldo Elías Gutiérrez Ramírez, der mit seiner Frau Sabrina Arias von 1983 bis 1987 in Berlin lebte und im VEB Fernseh elektronik in Oberschöneweide arbeitete.³⁴ Bald nach Ankunft wurden sie in eine Ferienanlage der Firma in Suhl geschickt, um dort einen Deutsch-Intensivkurs zu absolvieren. Dort machte gerade ein Ehepaar Urlaub, Herbert und Gisela, denn Herbert war ein leitender Angestellter im VEB Fernseh elektronik. Die beiden Ehepaare freundeten sich schnell an. Herbert und Gisela brachten Reinaldo und Sabrina Ski fahren bei. Abends gingen sie zusammen etwas trinken, das kubanische Ehepaar erzählte von Kuba und brachte Gisela ein bisschen Spanisch bei. Als Herbert und Gisela abreisten, tauschte man Adressen und Telefonnummern aus und versprach, sich in Berlin zu treffen, denn das deutsche Ehepaar lebte ganz in der Nähe der Fabrik. Und tatsächlich begannen Reinaldo und Sabrina nach ihrer Rückkehr Herbert und Gisela regelmäßig zu besuchen. Nach einigen Monaten schlugen diese ihnen vor, doch bei ihnen zu wohnen. Sie hätten ein Zimmer frei, da die beiden erwachsenen Töchter mittlerweile ausgezogen seien, und außerdem wohnten sie viel näher an der Fabrik, in der Reinaldo arbeitete. Dessen Wohnheim befand sich im Zentrum Berlins, sodass er einen recht langen Arbeitsweg hatte. Sabrina und Reinaldo akzeptierten und zogen bei dem deutschen Ehepaar ein. Reinaldo erzählt, dass er wie der Sohn des Ehepaars behandelt wurde. Er war bei Ankunft in der DDR 21 Jahre alt und hätte durchaus der jüngere Bruder der beiden Töchter von Herbert und Gisela sein können. Gisela brachte ihm das Autofahren bei und die vier verbrachten viele Wochenende im Schrebergarten der Familie. Obwohl Sabrina und Reinaldo Vollzeit arbeiteten, wollte das deutsche Ehepaar nicht, dass sie sich an den Haushaltskosten beteiligten. Stattdessen halfen sie im Haushalt mit, gerade bei Dingen, die nach Ansicht von Reinaldo den Deutschen aufgrund ihres Alters etwas schwerfielen. Sabrina und Reinaldo konnten dadurch nicht nur mehr Geld sparen als andere Kubaner:innen, sie bekamen darüber hinaus auch zahlreiche Geschenke von der deutschen Familie. Denn wenn Herbert, Gisela oder eine der Töchter sich etwas kaufte, überließen sie die gebrauchten Sachen Sabrina und Reinaldo. Ihr gemeinsames Zimmer in der Unterkunft im Zentrum Berlins verwandelte sich dadurch mit der Zeit in ein Lager, und in der Erinnerung Reinaldos besaßen sie am Ende so viele Dinge, dass sie ganz allein einen Container

34 Reinaldo Elías Gutiérrez Ramírez, Interview am 2. 12. 2023, in La Habana, Aufnahme bei Ulrich Mücke. Alle nachfolgenden Informationen zu Reinaldo Elías Gutiérrez Ramírez und seiner Ehefrau stammen aus diesem Interview.

füllen konnten. Nach ihrer Rückkehr nach Kuba rief Gisela sie jeden Samstag zu einer festgelegten Uhrzeit an, und nach 1990 kam sie jedes Jahr zu Besuch. Herbert dagegen reiste nie nach Kuba. Reinaldo hatte sich mittlerweile von seiner ersten Frau getrennt, aber Gisela verstand sich auch mit der neuen Frau von Reinaldo sehr gut. Sie wohnte im Haus der beiden und reiste mit beiden oder nur mit der zweiten Ehefrau durch Kuba. 2003 schließlich luden Gisela und Herbert Reinaldo nach Deutschland ein und reisten mit ihm durch ein Land, das er nicht wiedererkannte und zum Teil auch noch nicht besucht hatte. Wenig später starben Gisela und Herbert kurz hintereinander an Krebs, wie Reinaldo mit Tränen in den Augen erzählt.

Die beiden Beispiele stellen Ausnahmen dar, was die Intensität der Beziehungen anbetrifft. Die meisten von uns interviewten Kubaner:innen hatten nicht so intensive Beziehungen zu Deutschen. Aber es gibt auch andere, die bis heute oder viele Jahre lang Kontakt zu Deutschen gehalten haben, was gerade vor dem digitalen Zeitalter schwierig war. Darüber hinaus wurde auch von Freundschaften zwischen Männern berichtet, die nicht dem Eltern-Kind-Schema der beiden Beispiele entsprachen. Die Erzählungen der interviewten Kubaner:innen bedeuten nicht, dass es keinen weitverbreiteten Rassismus oder vielfache Diskriminierung gab. Sie zeigen aber, dass das bisher von der Forschung gezeichnete Bild einseitig ist und die Vielfalt und Unterschiedlichkeit des Lebens der Kubaner:innen in der DDR nicht angemessen erfasst.

Wohnverhältnisse

Auch die Wohnverhältnisse waren nicht so einheitlich, wie von der Forschung bisher beschrieben. Sie unterschieden sich nicht nur aufgrund der Stellung einzelner Kubaner:innen, sodass beispielsweise Elena als Übersetzerin genau wie die Leiter der Gruppen über ein Einzelzimmer verfügte. Sie unterschieden sich auch hinsichtlich der Orte, an denen die Kubaner:innen untergebracht waren. Es werden Zimmerbelegungen zwischen einer und vier Personen erinnert.³⁵ Auch in ein und derselben Unterkunft konnte es Räume mit unterschiedlich vielen Betten geben.³⁶

35 Nicolás Blanco Hurtado, Interview am 20. 9. 2023, in La Habana, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

36 Elena Navarro Covarrubias, Interview am 25. 11. 2023, in Artemisa, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

Was für die Belegung der Zimmer galt, galt auch für die Ausstattung mit Küchen, Toiletten und Waschmöglichkeiten, die je nach Unterkunft sehr unterschiedlich sein konnte.³⁷

Abgesehen von der materiellen Ausstattung der Unterkünfte ergab sich die Wohnqualität auch aus der Zahl der tatsächlich in der Unterkunft lebenden Bewohner:innen. Zwar ist es bekannt, dass viele Kubaner deutsche Freundinnen hatten, aber bisher ist nicht ausreichend untersucht worden, ob denn alle Kubaner:innen, die in den Unterkünften untergebracht sein sollten, dort dauerhaft wohnten.

Gerardo Raymundo Cueva erzählt uns zum Beispiel, dass es in seinem dreistöckigen Gebäude Zweibettzimmer für Ehepaare und Vierbettzimmer für die anderen Kubaner:innen gab.³⁸ Aber dennoch hatte er die meiste Zeit ein Zimmer für sich alleine. Denn seine drei Zimmergenossen lebten bei ihren deutschen Freundinnen.³⁹ Samuel Luján Garrido erzählt Ähnliches von der Unterkunft in Berlin-Lichtenberg.⁴⁰ Dort wohnte er allein in einer Unterkunft mit zwei Schlafzimmern, Bad und Küche. Denn die anderen drei Kubaner lebten mit ihren deutschen Freundinnen.⁴¹ Anders verhielt es sich bei Alfredo Ortiz Cortés. Er war in einer Sammelunterkunft untergebracht, in der es Dreibettzimmer gab und sich ungefähr 15 Personen drei Bäder und die Küche teilten.⁴² Auch bei geringer Belegung hatte er somit kein Bad und keine Küche für sich allein. Alejandro Rey Obregón erzählt, dass es in seiner Unterkunft in Döbeln bei Leipzig Zweibettzimmer für Ehepaare und ansonsten Vierbettzimmer gab.⁴³ Rey lebte

37 Zu Ausstattung und Belegung siehe auch: Elena Navarro Covarrubias, Interview am 25. 11. 2023; Nicolás Blanco Hurtado, Interview am 20. 9. 2023; Teresa Gallego Paredes, Interview am 23. 9. 2023, in *La Habana*, Aufnahme bei Ulrich Mücke; Valentín Vergara Ruiz, Interview am 14. 9. 2023, in *Mayabeque*, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

38 Gerardo Raymundo Cueva Holguín, Interview am 27. 11. 2023, in *Artemisa*, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

39 Gerardo Raymundo Cueva Holguín, Interview am 27. 11. 2023, in *Artemisa*, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

40 Samuel Luján Garrido, Interview am 15. 9. 2023, in *Mayabeque*, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

41 Samuel Luján Garrido, Interview am 15. 9. 2023, in *Mayabeque*, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

42 Alfredo Ortiz Cortés, Interview am 28. 11. 2023, in *Mayabeque*, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

43 Alejandro Rey Obregón, Interview am 18. 9. 2023, in *La Habana*, Aufnahme bei Ulrich Mücke. Alle nachfolgenden Informationen zu Alejandro Rey Obregón stammen aus diesem Interview.

mit seiner Frau in einem Zimmer und sie teilten sich Bad und Küche mit einem anderen Ehepaar. Für die anderen Bewohner der Herberge galt ebenfalls, dass sie sich zu viert Küche und Bad teilten. Wie die anderen Interviewten erzählt auch Rey Obregón, dass einige Kubaner nicht in der Unterkunft, sondern bei ihren deutschen Freundinnen lebten. Santiago Zárate Vásquez wiederum lebte in einem Gebäude mit Wohnungen, die über zwei oder drei Zimmer, Küche und Bad verfügten.⁴⁴ Auch Zárate erzählt, dass seine Wohnung aufgrund deutscher Freundinnen schnell nicht mehr komplett belegt war. Er lebte dort allein mit einem anderen Kubaner.⁴⁵

Dass die Wohnsituation der Kubaner:innen deutlich besser war als bisher angenommen, ist von erheblicher Bedeutung. Zum einen war die Unterbringung ein Teil der Bezahlung. Gute Unterbringung bedeutete daher implizit eine bessere Entlohnung. Zum anderen ergab sich die Verbesserung der Wohnsituation aus der Eigeninitiative der Kubaner:innen. Diese gingen Freundschaften und Beziehungen ein und verließen aus eigenem Antrieb die Unterkunft. Sie hatten mehr Handlungsspielraum, als aus den Akten erkennbar ist. Und schließlich haben die Gruppenleiter:innen dieses Verhalten nicht nur toleriert, sondern geradezu gedeckt. Die Kubaner:innen meldeten den Gruppenleiter:innen, wenn sie nicht in der Unterkunft schliefen oder die Unterkunft dauerhaft verließen. Diese wiederum scheinen darüber keine schriftlichen Notizen verfasst zu haben. Zumindest sind solche Vermerke nicht bekannt. Es sind auch keine Bestimmungen bekannt, die es den Kubaner:innen verboten hätten, nicht in der ihnen zugewiesenen Unterkunft zu wohnen. Solange die Vertragsarbeiter:innen ihre Arbeitsleistungen erfüllten, gesetzestreu lebten und zu den obligatorischen Versammlungen auf der Arbeit und im Wohnheim erschienen, durften sie wohnen, wo sie wollten. Die Gruppenleiter:innen hätten dieses Verhalten anzeigen können, da sie Bewertungsdokumente ausstellten und unter Punkt 6 angaben, ob die Kubaner:innen die privaten und die „Gemeinschaftsgüter“ pfleglich behandelten.⁴⁶ Hierunter konnten nur die Güter der Gemeinschaftsunterkunft

44 Santiago Zárate Vásquez, Interview am 29. 11. 2023, in La Habana, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

45 Santiago Zárate Vásquez, Interview am 29. 11. 2023, in La Habana, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

46 Das maschinenschriftliche Dokument, in das handschriftlich die Beurteilung eingetragen wurde, trägt den Titel „Evaluación por la parte cubana“ (Beurteilung durch die kubanische Seite). Der Punkt 6 lautet: „Estado y cuidado de las propiedades privadas y colectivas“ (Zustand und Behandlung des privaten und kollektiven Eigentums). Uns wurden von

gemeint sein. Denn mit anderen Gemeinschaftsgütern, deren „Zustand“ die Gruppenleiter:innen kontrollierten, kamen die Kubaner:innen nicht in Kontakt. Anscheinend nutzen die Gruppenleiter:innen diese Möglichkeit, das Leben außerhalb der Unterkunft zu thematisieren, nicht. Nicht eine der interviewten Personen hat davon berichtet, dass sie in irgendeiner Weise durch das Wohnen außerhalb der Unterkunft Nachteile erlitten hätte oder auch nur aufgefordert worden wäre, zurück ins Wohnheim zu ziehen.

Konflikte auf der Arbeit

In den wenigsten Interviews wird von Konflikten auf der Arbeit berichtet. Selbst jene Personen, die erzählen, dass sie die Norm nicht erfüllten und dass die Vorgesetzten in den Fabriken ihre Arbeitsleistung kritisierten, stellen das nicht als Konflikt dar und beschreiben ihre Vorgesetzten sehr positiv. Allerdings gibt es Ausnahmen. Doris Tormo Morales erzählt davon, dass sie jahrelang von ihrem Meister schikaniert wurde. Sie kritisiert den kubanischen Gruppenleiter, weil dieser sie nicht ausreichend unterstützt habe.⁴⁷ In anderen Fällen berichten die Interviewten, dass sie sich auf der Arbeit gegen die schlechte Behandlung wehren konnten.

Ein interessantes Beispiel ist Valentín Vergara Ruiz, der 1983 mit 23 Jahren in die DDR kam und seinen Vertrag erfolgreich erfüllte.⁴⁸ Vergara Ruiz hatte zuvor einen auf zwei statt drei Jahre verkürzten Militärdienst absolviert und von der Möglichkeit, in der DDR zu arbeiten und eine Lehre zu absolvieren, erfahren, als er im Arbeitsministerium auf der Suche nach einer Beschäftigung vorstellig geworden war. Im Interview erzählt er, dass er sich vor allem aus Neugier beworben habe. Er habe etwas Neues kennenlernen wollen und sei schließlich der Erste aus seiner Familie gewesen, der außerhalb Kubas gelebt habe. Vergaras Hintergrund und Motivation waren relativ typisch für die in der DDR

verschiedenen Interviewten solche Dokumente gezeigt, unter anderem von Diana Benitez Ortiz, die ein solches Dokument aufbewahrt.

47 Doris Tormo Morales und Jorge Ciro Moya Torres (Eheleute), gemeinsames Interview am 10. 2. 2024, in: La Habana, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

48 Diese und die nachstehenden Informationen zu Vergara Ruiz (einschließlich der Zitate) stammen aus den von ihm aufbewahrten Dokumenten und dem mit ihm geführten Interview: Valentín Vergara Ruiz, Interview am 14. 9. 2023, in Mayabeque, Aufnahme bei Ulrich Mücke.

arbeitenden Kubaner. Auch seine Befürchtung, aufgrund von Fehlverhalten vorzeitig nach Kuba zurückgeschickt zu werden, kommt in vielen anderen Interviews zum Ausdruck.

Vergara arbeitete in einer Fabrik in Berlin in Wechselschicht, er wurde also im Wochenrhythmus in der Früh-, Spät- oder Nachtschicht eingesetzt und gleichzeitig als Dreher ausgebildet. Das Verhältnis zu seinem Vorgesetzten oder, wie Vergara auf Deutsch sagt, „Meister“ war schlecht. Nach starken Schneefällen teilte dieser Vergara in einer Frühschicht zum Schneeschippen ein. Mit anderen kubanischen und deutschen Arbeitern sollte er die Gleise vor der Fabrik vom Schnee befreien. Doch als der Meister Vergara an seiner Maschine mitteilt, dass er zum Schneeschippen rausgehen sollte, weigerte sich Vergara. Der Meister stellte daraufhin die Maschine ab, Vergara stellte sie wieder an, der Meister wieder ab. Vergara erläutert im Interview, dass er sich widersetzte, weil er nicht verpflichtet war, Schnee zu schippen. Der kubanische Gruppenleiter habe ihnen lange vorher erklärt, dass sie nicht im Freien arbeiten müssten. Sie könnten dies freiwillig tun, aber es bestünde keine Verpflichtung, da eine solche Arbeit in ihren Arbeitsverträgen nicht vorgesehen sei.

Aufgrund dieses Vorfalls gab es ein Treffen zwischen dem kubanischen Gruppenleiter, dem Meister und Vergara, in dem dieser sein Verhalten verteidigte. Vergara wurde schließlich für sein Verhalten nicht sanktioniert und man kam darin überein, dass die Arbeiter, die im Schnee arbeiten sollten, dafür spezielle Kleidung erhalten sollten.

Allerdings war der Konflikt mit dem Meister damit noch nicht beendet. Im Gegenteil, die Beziehung war dauerhaft belastet. Vergara erzählt, dass er von nun an für jede Winzigkeit sanktioniert wurde. Dies hatte auch finanzielle Folgen für ihn. Denn abhängig von ihren Leistungen konnten die Arbeiter:innen Prämien erhalten, was für Vergara nun aufgrund des Konfliktes mit seinem Vorgesetzten dauerhaft nicht mehr möglich war. Während seine kubanischen Kollegen also Extrazahlungen erhielten, ging Vergara leer aus. Er traute sich aber nicht, sich ein weiteres Mal zu beschweren, weil er Angst hatte, vorzeitig zurück in die Heimat geschickt zu werden. Sein Vorgesetzter nutzte das aus, um ihn immer wieder zu schikanieren. Am Ende der Arbeitswoche musste die Maschine, an der Vergara arbeitete, einer Grundreinigung unterzogen werden. Wenn Vergara dies auszuführen hatte, gab er sich besondere Mühe, da er wusste, wie streng er kontrolliert werden würde. Und immer fand der „Meister“ irgendetwas, das angeblich nicht ordentlich geputzt worden war. Als Vergara einmal besonders gründlich gesäubert hatte, schaute sich der Meister die perfekt gereinigte Maschine in

der Erinnerung von Vergara eine halbe Stunde lang an, und als er gar nichts zu bemängeln fand, wischte er mit der Hand über den Boden und beschmutzte sie. Vergara erzählt, dass er in diesem Moment den Vorgesetzten schlagen wollte, aber es nicht tat, da er sonst nach Kuba geschickt worden wäre. Stattdessen reinigte er die vom Vorgesetzten beschmutzten Stellen und verschwieg den Vorfall, weil er davon ausging, dass er sowieso kein Gehör finden würde.

Die Geschichte von Vergara Ruiz wird durch sein „Zeugnis zur Beurteilung der Arbeiter Studierenden der DDR“, das er uns vorlegte, indirekt bestätigt.⁴⁹ Dieses Zeugnis wurde vom kubanischen Gruppenleiter, vom Vertreter der Gewerkschaft des entsprechenden Betriebs und von der beurteilten Person selbst unterschrieben. Außerdem wurde das Zeugnis, bei Vergara wie bei allen anderen auch, in der Versammlung des kubanischen Kollektivs, also jener Kubaner:innen, die in der entsprechenden Fabrik arbeiteten, vorgelegt und angenommen. Das Zeugnis von Vergara trägt das Ausstellungsdatum 31. August 1987 und das Annahmedatum (durch das Kollektiv) ist der 6. September 1987. Das Zeugnis wurde also am Ende des Aufenthaltes von Vergara nach dessen Konflikten mit seinem Vorgesetzten ausgestellt. Es umfasste verschiedene Punkte, die maschinenschriftlich vorgegeben waren. Unter „Ergebnis bei und Einstellung gegenüber der Arbeit“ heißt es:

„Er hatte eine gute Arbeitseinstellung. Seine Ergebnisse waren instabil und nur selten machte er von 100% seiner Reserven Gebrauch. Dies lag vor allem an der mangelnden Unterstützung, die er vom Maschineneinsteller erhielt und an der schlechten Organisation der Arbeit und an der ungleichen Verteilung der Stücke oder Aufgaben in seiner Schicht. Aufgrund der Entwicklung in der praktischen Arbeit ist er in der Lage, Arbeiten zur Einstellung der Maschine vorzunehmen, weswegen er die Aufgabe erhielt, die neu ankommenden Jugendlichen während ihrer Anpassungsphase zu unterstützen.“

In anderen Worten: Der kubanische Gruppenleiter und der Vertreter der deutschen Gewerkschaft sprachen Vergara nicht nur von jeder Schuld für seine schwachen Arbeitsleistungen frei, sondern sie prämierten ihn mit der Aufgabe, die neu ankommenden Kubaner:innen einzuarbeiten. Ohne den Meister, der Vergara so schikanierte, zu erwähnen, bewahrten sie den Kubaner vor jeder Sanktion, indem sie seine schwachen Arbeitsleistungen mit Problemen im Produktionsprozess erklärten. Das ist aber nicht alles. In der Beurteilung gibt es

49 Im Original heißt das Dokument: Certificado de Evaluación de Trabajadores Estudiantes de la RDA. Im Besitz von Valentín Vergara Ruiz.

einen ebenfalls maschinenschriftlich vorgegebenen Punkt 4, unter dem es heißt: „Disziplin. Verweise und Sanktionen“⁵⁰ Dort ist handschriftlich eingetragen:

„Seine Disziplin war seit Ankunft in der DDR gut. Er erhielt keine Verweise und wurde nicht sanktioniert.“⁵¹ Der Konflikt war damit aus der kubanischen Beurteilung verschwunden. Auch die deutsche Seite erwähnte den Konflikt in schriftlichen Dokumenten nicht. Das wichtigste dieser Dokumente war das Zeugnis, welches die Kubaner:innen am Ende der vier Jahre erhielten. In dem auf Deutsch und auf Spanisch ausgestellten Schreiben wurde ihnen die Ausbildung zu einem Handwerk bescheinigt. Das Zeugnis enthielt Noten für theoretische und praktische Leistungen und am Ende einige Bemerkungen zu Leistungen im Betrieb. In dem Zeugnis von Valentín Vergara, das dieser bis heute aufbewahrt, erhielt er die Gesamtnote „gut“ innerhalb der in Deutschland bekannten Notenskala von sehr gut bis ausreichend (ein „mangelhaft“ haben wir in keinem der uns vorgelegten Zeugnisse gesehen). Dieses „gut“ bezog sich auch auf die praktischen Kenntnisse, die er sich angeblich angeeignet hatte und die ja aufgrund des Konflikts mit seinem Vorgesetzten dauerhaft unter den Vorgaben lagen. Unter „Allgemeine Bemerkungen“ heißt es am Ende des Zeugnisses: „Valentín Vergara Ruiz war während seiner beruflichen Ausbildung in unserer Fabrik ein sehr interessierter, engagierter und disziplinierter Kollege. Er lernte aus eigenem Antrieb und bemühte sich immer zu lernen. Seine praktische Arbeit im Produktionsprozess war immer sehr gut.“⁵²

Während der Konflikt mit dem Meister in der kubanischen Beurteilung zumindest noch nachklingt, auch wenn Vergara von jeder Schuld freigesprochen wird, so waren sowohl die Auseinandersetzung als auch die damit verbundenen schwachen Arbeitsleistungen von Vergara in dem von der deutschen Seite ausgestellten Zeugnis verschwunden. Er erhielt ein gutes Zeugnis, das deutlich besser war als die meisten Zeugnisse, die wir einsehen konnten. Heute beschreibt der

50 Disciplina mantenida. Señalamientos y sanciones.

51 „Ha mantenido buena disciplina desde su llegada a la RDA. No ha sido objeto de señalamientos o sanciones.“ Documento “Certificado de Evaluación de Trabajadores Estudiantes de la RDA”, para Valentín Vergara Ruiz, 31. 8. 1987 (aceptado en la asamblea del colectivo el 6 de septiembre de 1987), pp. 1–2. Im Besitz von Valentín Vergara Ruiz.

52 „Valoración general“: „Valentín Vergara Ruiz fue durante su formación profesional en nuestra fábrica un compañero muy interesado, aplicado y disciplinado. El aprendió por sí solo y se esmeró siempre en aprender. Su trabajo práctico en el proceso de producción fue muy bien.“ República Democrática Alemana, Certificado de Calificación Profesional, Valentín Vergara Ruiz, sin fecha. Con sello de República de Cuba, Ministerio de Educación, 18. 3. 1988. Im Besitz von Valentín Vergara Ruiz.

61-jährige Vergara, wie viele andere der von uns Interviewten, die vier Jahre in der DDR als die beste Zeit seines Lebens.⁵³

Schluss

Das in der Literatur gezeichnete Bild vom Leben der kubanischen Vertragsarbeiter:innen ist einseitig. Die Forschung betont zwar zurecht, dass die Kubaner:innen ausgebeutet und vom kubanischen Staat auch in der DDR kontrolliert wurden. Es ist richtig, dass viele Kubaner:innen unter Diskriminierung und Schikanen litten und keine oder kaum Kontakte zu Deutschen hatten. Die Forschung hat aber gar nicht danach gefragt, warum praktisch alle Kubaner:innen, die ihre vier Jahre absolvierten, den Aufenthalt in der DDR als eine wunderschöne Zeit beschreiben. Natürlich kann dies daran liegen, dass in der Erinnerung manches verklärt wird. Für die meisten Kubaner:innen stellten die vier Jahre in der DDR ihren einzigen Auslandsaufenthalt dar. Alle waren jung und konnten sich jenseits des Elternhauses ausprobieren. Die materielle Versorgung in der DDR war deutlich besser als in Kuba und diejenigen, die ihren Aufenthalt erfolgreich absolvierten, konnten ein großes Motorrad mit nach Kuba bringen, was einen erheblichen materiellen Aufstieg bedeutete.

Nichtsdestotrotz wäre es falsch, diese Erinnerungen als pure Verklärung vergangener Zeiten abzutun. Tatsächlich wird das Leben in der DDR in den meisten Erinnerungen plausibel beschrieben. Viele der Geschichten sind durch Dokumente belegt oder werden durch die Verschränkung verschiedener Erzählungen glaubhaft. Dagegen ist es offenkundig, dass die in der DDR und in Kuba produzierten Dokumente häufig ein geschöntes Bild zeichnen. In den Akten erscheinen Probleme und Konflikte häufig nicht. Stattdessen wird eine Realität entworfen, die den Vorgaben übergeordneter Stellen entspricht.

Die drei in diesem Beitrag gewählten Themen zeigen gut, wie sich das Leben der Kubaner:innen in der DDR darstellt, wenn man sie erzählen lässt. Die beschriebenen Freundschaften sind über die Erzählungen hinaus gut dokumentiert, da die Interviewten Briefe und Fotos auch aus der Zeit nach 1990 besitzen. Dass sich die Wohnverhältnisse in der Regel deutlich anders gestalteten, als in der Schriftdokumentation dargestellt, kann nun als gesichert gelten. Denn dies ergibt sich aus dem unstrittigen Sachverhalt, dass viele Kubaner:innen vorzeitig

53 Vergara Ruiz, Interview am 14. 9. 2023.

die DDR verließen und nicht durch andere Landsleute ersetzt wurden, und aus den Schilderungen aller Interviewten. Die einen erzählen, dass sie nicht in den Unterkünften wohnten, die anderen, dass sie in den Unterkünften wohnten und dank der Abwesenden viel Platz hatten und die dritten, dass sie bei Reisen in Wohnheimen der Kubaner:innen immer ein freies Bett fanden. Erzählungen von Konflikten auf der Arbeit schließlich lassen sich zum Teil über die Dokumentation verifizieren. Die in diesem Beitrag gewählten Beispiele sind Beispiele in dem Sinne, dass unter den über 30 in Kuba Interviewten sich weitere Personen finden, die sehr ähnliche Geschichten erzählen und Dokumente mit sehr ähnlichen Aussagen aufbewahren.

Die in Kuba geführten Interviews mit den ehemaligen Vertragsarbeiter:innen ergänzen unseren Kenntnisstand daher in drei Feldern. Erstens gestaltete sich das Leben der Kubaner:innen in der DDR nicht so monolithisch wie bisher angenommen. Es gab sehr unterschiedliche Erfahrungen, sowohl positive als auch negative. Mit Verallgemeinerungen sollte man beim derzeitigen Forschungsstand vorsichtig sein. Zweitens ergab sich diese Vielfalt gerade auch aus der Handlungsmacht der Kubaner:innen.⁵⁴ Diese gingen Freundschaften ein, verließen die Unterkünfte oder stritten sich mit ihren Vorgesetzten. Die Kubaner:innen gestalteten ihr Leben aktiv. Sie waren weder die vorbildhaften Werktätigen eines idealen sozialistischen Staates noch die wehrlosen Opfer einer schrecklichen Gesellschaft. Die Handlungsspielräume der Kubaner:innen auszuloten, ist eine zentrale Aufgabe, die die Forschung bisher nicht ausreichend in Angriff genommen hat. Drittens ergibt sich aus den Erzählungen der Kubaner:innen, dass es sehr unterschiedliche Einstellungen zu Ausländer:innen in der DDR gab, zumindest was Kubaner:innen anbetrifft. Viele der Kubaner:innen fühlten sich von der DDR-Gesellschaft aufgenommen und angenommen. Einige, die unter Rassismus und Diskriminierung litten, gelangen zu einem sehr differenzierten Urteil hinsichtlich der DDR, indem sie zwischen verschiedenen Menschen differenzieren oder erklären, welche Kubaner:innen stärker und welche weniger stark unter Rassismus litten. Diese Differenziertheit kubanischer Arbeiter:innen – die sich manchmal wohltuend von den grobschlächtigen Meinungen der akademischen Forschung abhebt – ergibt sich vermutlich auch aus der Tatsache, dass die

54 Zum Erzählen von Handlungsmacht im Sozialismus siehe: Julia Obertreis: Sprechen über das Leben im Sozialismus. Vom Recht auf Glück und auf Scham, in: Knud Andresen/ Linde Apel/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeigeschichte heute, Göttingen, 2015, S. 98–113.

Kubaner:innen den Rassismus in Deutschland mit jenem in Kuba verglichen konnten und können, sodass in den Gesprächen immer wieder darauf verwiesen wird, dass es nicht nur in Deutschland schlechte Menschen gibt.

Die Menschen in der DDR waren, den Erzählungen der Kubaner:innen zufolge, nicht durchgängig rassistisch. Viele haben die Ausländer:innen mit offenen Armen empfangen. Es ist wichtig, diese Erzählungen ernst zu nehmen, um zu einem differenzierten Bild der DDR zu gelangen. Bislang ist dieses Bild verzerrt. Und schließlich muss auch die Rolle Kubas differenzierter dargestellt werden. Der kubanischen Regierung gelang es tatsächlich, ihre Landsleute in der DDR zu begleiten. Ob man gleich von „Regierung im Ausland“ sprechen kann, sei dahingestellt. Wichtiger ist, dass die Präsenz eines Gruppenleiters (meistens waren es Männer) und einer Übersetzerin (meistens waren es Frauen) nicht allein als Kontrollmaßnahme verstanden werden kann. In der Regel halfen beide den Kubaner:innen vor Ort, ihr Leben in einer völlig fremden Umwelt zu meistern. Gerade im Vergleich zur Migrationsgeschichte in der BRD stellt sich die Frage, warum diese Begleitung der temporären Migrant:innen vor allem hinsichtlich des Überwachungsaspekts thematisiert wird.

Während in der BRD – bis heute – die meisten Migrant:innen in der Gesundheitsvorsorge, auf der Arbeit und in praktisch allen Fragen nur sich selbst, Familie und Freund:innen vertrauen können, hatten die Kubaner:innen offizielle Ansprechpartner. Das führte dazu, dass sie tatsächlich medizinisch versorgt wurden und sich in manchen Fällen auch auf der Arbeit gegen Diskriminierung wehren konnten. Diese Politik ergab sich aus dem Anspruch der kubanischen Regierung, trotz des ökonomischen und politischen Gefälles zwischen Kuba und der DDR, die eigenen Landsleute nicht allein zu lassen. Wie Kuba dies vor Ort gelang, ist ein weiterer noch tiefergehend zu erforschender Aspekt der Geschichte der kubanischen Vertragsarbeiter:innen in der DDR.

Abstracts

**Liz Bobey Rodríguez/Ulrich Mücke/Miene Waziri: „Wir fingen an, uns zu beschweren“.
Kubanische Vertragsarbeiter:innen erinnern ihr Leben in der DDR**

Zwischen 1978 und 1990 lebten etwa 27 000 Kubaner:innen für vier Jahre oder mehr in der DDR, um dort eine Ausbildung zu absolvieren und zu arbeiten. Die Geschichte dieser Vertragsarbeiter:innen ist bisher vor allem hinsichtlich ihrer Ausbeutung, ihrer Diskriminierung und der Kontrolle durch den kubanischen Staat erzählt worden. Der Artikel basiert auf über 30 lebensgeschichtlichen Interviews, die 2023 und 2024 mit Kubaner:innen in Kuba geführt wurden, die zwischen 1978 und 1990 in der DDR arbeiteten. Er zeigt, dass das Leben der kubanischen Vertragsarbeiter:innen vielfältiger und komplexer war, als bisher angenommen. Dies wird am Beispiel der Wohnverhältnisse, der Freundschaften mit Deutschen und der die Kubaner:innen begleitenden Gruppenleiter:innen beschrieben.

Between 1978 and 1990, around 27,000 Cubans lived in the GDR for four years or more in order to train and work there. The story of these contract workers has so far mainly been told in terms of their exploitation, discrimination and control by the Cuban state. The article is based on more than 30 biographical interviews conducted in 2023 and 2024 with Cubans in Cuba who worked in the GDR between 1978 and 1990. It shows that the lives of Cuban contract workers were more diverse and complex than previously assumed. This is described using the example of housing conditions, friendships with Germans and the role of the group leaders accompanying the Cubans.

**Felix Lieb: Partei oder Bewegung: Die Debatte um das Verhältnis zwischen SPD
und Umweltbewegung im Spiegel zweier Positionspapiere aus dem Jahr 1978**

Die Umweltbewegung der 1970er-Jahren stellte für die SPD nicht nur eine programmatische Herausforderung dar. Sie propagierte auch ein neues Politikverständnis: basisdemokratisch, partizipativ und außerparlamentarisch. 1978 debattierte der SPD-Parteivorstand zwei mögliche Alternativen, mit dieser neuen politischen Kultur umzugehen. Diese Auseinandersetzung spiegelte das Dilemma der SPD wider, sich im neuen Spannungsfeld zwischen „Partei“ und „Bewegung“ positionieren zu müssen.

The environmental movement in the 1970s challenged the SPD not only programmatically. It also promoted a new understanding of political action: based on grass roots politics, participatory and non-parliamentary. In 1978, the SPD's party executive debated two different ways of dealing with this new political culture. This controversy reflected the SPD's dilemma of finding a position between the poles of "party" and "movement".

Christian Philipp: „Die Nazi-Lehrer müssen raus. Thea Holleck muss bleiben!“

Der Kausch-Skandal und der Radikalenbeschluss

Der Beitrag verbindet die beiden zeithistorischen Forschungsfelder der Zeitgeschichte der extremen Rechten und die Forschungen zum Radikalenbeschluss miteinander. Unter dem Eindruck einer erstarkenden Neonazi-Jugendzene wurde in der niedersächsischen Kleinstadt Hann. Münden darüber gestritten, welche Lehrkräfte Gewährspersonen der Demokratie seien. In der Kleinstadt wurden rechte Lehrkräfte aus dem Schuldienst entfernt, während eine DKP-nahe Lehrerin nach langen Auseinandersetzungen ihren Schuldienst in Hessen antreten konnte.

This article combines the two research fields of the contemporary history of the extreme right and research into the Radikalenbeschluss. Under the impression of a growing neo-Nazi youth scene, there was a dispute in the small town Hann. Münden in Lower Saxony about which teachers were guarantors of democracy. In the small town, right-wing teachers were forced out of the teaching profession, while a DKP-affiliated teacher was allowed to take up her teaching post in Hessen after lengthy disputes.

Gisela Notz: Tony Breitscheid, geb. Drevermann (1878–1968). Eine beinahe vergessene Kämpferin für das allgemeine Frauenwahlrecht und gegen den Faschismus

Der Breitscheidplatz in Berlin-Charlottenburg wurde 1947 nach dem von den Nazis in Buchenwald ermordeten bekannten Sozialdemokraten Rudolf Breitscheid (1874–1944) umbenannt. Seine Lebensgefährtin Tony ist kaum bekannt. Sie war weit mehr als „die Frau an seiner Seite“. Sie kämpfte schon früh für Frauenrechte und bessere Lebensbedingungen. Ihr langer Weg ins Exil endete im KZ Buchenwald, wo sie beinahe nicht überlebte. Nach Ende des Krieges emigrierte sie nach Dänemark. Ins Land der Täter wollte sie nicht zurück. Bei einer Umgestaltung des Gedenkortes sollte auch an Tony erinnert werden.

In 1947 the Breitscheidplatz in Berlin-Charlottenburg was renamed after the well-known social democrat Rudolf Breitscheid (1874–1944), who the Nazis murdered in Buchenwald. His companion Tony is hardly known. She was far more than just „the woman at his side“. Already early on she fought for women’s rights and better living conditions. Her long road into exile ended in the concentration camp Buchenwald, which she almost did not survive. After the end of the war she emigrated to Denmark. She did not want to return to the country of the perpetrators. When reshaping the memorial site Tony should also be remembered.

Autor:innen
Wissenschaftlicher Beirat

Autorinnen und Autoren

Gleb Albert, Prof. Dr., Universität Luzern

Lauren Balhorn, „Jacobin“-Magazin, Berlin/Brüssel

Michael Brömse, Prof. i. R., Hochschule Hannover

Holger Czitrich-Stahl, Dr., Berlin

Ute Eickelkamp, Dr., Ruhr-Universität Bochum

Rüdiger Hachtmann,

Prof. Dr., Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschung Potsdam

Anja Hasler, Universität zu Köln

Bernd Hüttner, Bremen

Jens Flemming, Prof. em. Dr., Berlin

Liz Bobey Rodríguez, Lic., Universidad de La Habana

Felix Lieb, Dr. Institut für Zeitgeschichte München–Berlin

Milan Mentz, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Stefan Messingschlager,

Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg

Ulrich Mücke, Prof. Dr., Universität Hamburg

Gisela Notz, Dr., Berlin

Christian Philipp, Göttingen

Anna Sailer, Dr., Georg-August-Universität Göttingen

Uli Schöler, Prof. Dr., Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, Berlin

Reiner Tosstorff, Prof. Dr., Universität Mainz

Jakob Warnecke, Dr., Universität Potsdam

Jürgen Wasem-Gutensohn, Neustadt an der Weinstraße

Miene Waziri, Universität Hamburg

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Ravi Abuja,

Centre for Modern Indian Studies, Universität Göttingen

PD Knud Andresen,

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg/Fachbereich geschichte,
Universität Hamburg

Dr. David Bebnowski,

Amerika-Institut, Ludwig-Maximilians-Universität, München

Prof. Dr. Stefan Berger,

Institut für soziale Bewegungen, Ruhr-Universität, Bochum

Prof. em. Dr. Michael Buckmiller,

Institut für Politikwissenschaft, Leibniz-Universität, Hannover

Prof. em. Dr. Frank Deppe,

Institut für Politikwissenschaft, Philipps-Universität, Marburg

Prof. Dr. Rüdiger Hachtmann,

Senior Fellow am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam

Dr. Mareen Heying,

LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, Münster

Dr. Ralf Hoffrogge,

Institut für soziale Bewegungen, Bochum/Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische Forschung, Potsdam

Prof. Dr. i. R. Jürgen Hofmann,

Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Vorstandsmitglied
der ITH – International Conference of Labour and Social History

Prof. Dr. Frank Jacob,

Professor of Global History, Nord University, Bodø

Prof. Dr. i.R. Mario Keßler,

Senior Fellow am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam

Prof. em. Dr. i.R. Andrea Komlosy,

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Universität Wien

Dr. Anja Kruke,

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn,
Präsidentin der International Association of Labour History Institutions

Dr. Norman LaPorte,

Lecturer in History and Humanities, Newmann University, Birmingham

Prof. Dr. Christiane Leidinger,

Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften,

Hochschule Düsseldorf/Berlin

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Marcel van der Linden,

International Institute of Social History, Amsterdam

Dr. David Mayer,

Institut für Geschichte, Universität Wien

Prof. Dr. Oliver Nachtwey,

Fachbereich Soziologie, Universität Basel

Dr. Gisela Notz,

Berlin

Dr. Dr. Karl Heinz Roth,

Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bremen

Prof. Dr. Reiner Tosstorff,

Historisches Seminar, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

University Professor Susan Zimmermann,

Department of Gender Studies und Department of History,

Central European University, Wien



Forum Wissenschaft 1/2024

Kriegstüchtig oder friedensfähig?

Wissenschaft und die
»Zeitenwende«

Nach dem Überfall russischer Truppen auf die Ukraine verkündete Bundeskanzler Scholz eine »Zeitenwende«. Ging es zunächst um Solidarität mit der Ukraine und ihrer Bevölkerung bei der Abwehr der russischen Aggression, so fordern Vertreter*innen aus Politik, Medien und Wissenschaft derweil die bedingungslose Unterstützung der Ukraine mit immer leistungsfähigeren Waffensystemen bis zum Sieg. Zugleich schreitet die »innere Mobilmachung« weiter voran – laut Verteidigungsminister Pistorius müsse Deutschland schließlich »kriegstüchtig« werden. Dazu müssten auch – so findet Bundesbildungsministerin Stark-Watzinger – die Hochschulen ihren Beitrag leisten, es gelte »die strikte Trennung zwischen ziviler und militärischer Forschung [zu] hinterfragen«. Selbstbeschränkungen wie etwa Zivilklauseln seien deshalb nicht mehr zeitgemäß.

Einzelheft: 8 € · Jahresabo: 28 €
www.bdwi.de · service@bdwi.de

Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung

Vierteljahrszeitschrift 35. Jahrgang, Nr. 137, März 2024, 224 Seiten

Lohnabhängigenbewusstsein II

Goes – *Schillerndes Krisenbewusstsein* / Grobys – *Zwischen Stuserhalt und gesellschaftlicher Veränderung* / Birke – *Deutungsmuster und Kämpfe* / Biesel – *Migrantisches Lohnabhängigenbewusstsein* / Schubert – *Was ist Solidarität?*

Krieg in Palästina: Zuckermann – „Dieser Zionismus ist in einer Sackgasse gelandet“ / Pappé – *Israel und der Gazastreifen*

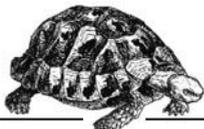
Marx-Engels-Forschung: Galander – *Anmerkungen zu MEGA IV/10*

Und: Reusch / Feldmann – *BSW: Zurück in die Zukunft?* / Schadt – *Politische Strategien der Bundesregierung zur Künstlichen Intelligenz* / Stamatis – *Automatisierung und künstliche Intelligenz als Ideologeme* / Foster – *Degrowth: Postwachstums-Planung (II)* / Boris / Eser – *Anarchokapitalist mit Kettensäge* / Deppe – *50 Jahre Marburger Kongress: Medizin und gesellschaftlicher Fortschritt* / Gerhardt – *Wissenschaft und Revolution bei Th. Kuczynski* / Lambrecht – *Martin Hundt zu Marx-Engels und den Junghegelianern*

Sowie: Kommentare; Zuschriften; Zeitschriftenschau; Berichte; Buchbesprechungen

Z Einzelpreis: 10,- Euro (zzgl. Versand) im Abo: 38,00 Euro; Auslandsabo 46,- Euro (4 Hefte/ Jahr incl. Vers.) Abo reduz.: Inland 30,00 u. Ausland 38,- Euro. Bezug über E-mail, Buchhandel (ISSN 0940 0648) oder direkt: Z-Vertrieb: Postfach 700 346, 60553 Frankfurt am Main, Tel./Fax 069 / 5305 4406

www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de - e-mail:redaktion@zme-net.de



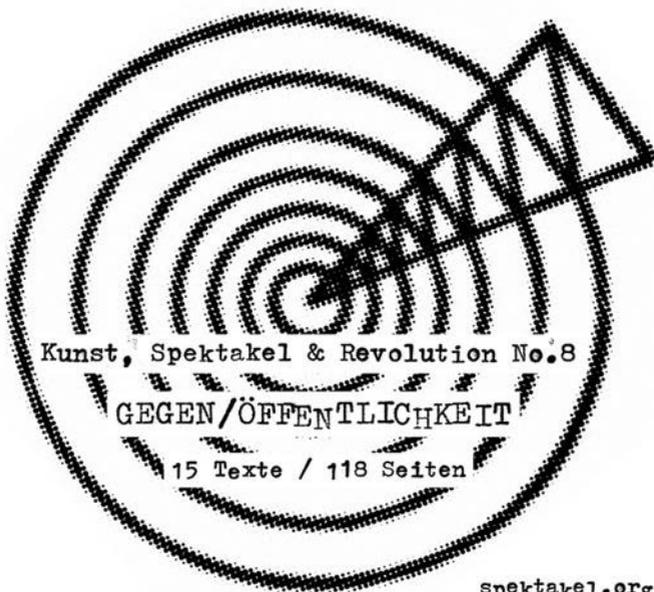
Niddastr. 64 VH · 60329 FRANKFURT
www.express-afp.info
express-afp@online.de
Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 4/24 u.a.:

- Stephan Krull: »Etappensieg für die IG Metall« – Zur Betriebsratswahl bei Tesla
- Heiner Dribbusch: »35-Stunden-Woche, aber nicht für alle« – GDL und DB haben sich geeinigt
- Charly Außerhalb: »SPD wieder auf Kurs« – Hartz IV und die Verschärfung der Bürgergeldsanktionen
- Miltiadis Oulios: »Brauchen wir einen Klima-Kommunismus?« – Vom Radfahren und Fliegen
- Valentin Niebler: »Marginalisierung oder Gegenmacht?« – Organisierung in der Tech-Industrie
- Birgit Daiber: »Das schöne Gesicht des Faschismus« – Giorgia Meloni und die italienischen Zustände
- Bernd Gehrke: »Hinterm Horizont geht's weiter...« – Ukraine-Debatte: Ein Blick über den deutschen Gewerkschaftshorizont

Probieren Sie! Kostenfreies
Exemplar per eMail oder Telefon bestellen

K
S
R



Kunst, Spektakel & Revolution No.8

GEGEN/ÖFFENTLICHKEIT

15 Texte / 118 Seiten

spektakel.org

antifa

Die »antifa« wird herausgegeben von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) und erscheint zweimonatlich. Mit Berichten und Beiträgen zur ■ Geschichts- und Gedenkstättenarbeit ■ Tatsachen und Hintergründe des Neofaschismus ■ Theoretischen Auseinandersetzungen ■ Kulturteil mit Rezensionen von Büchern, Filmen und Ausstellungen.



antifa.vvn-bda.de



Ich bestelle antifa: 6 Ausgaben im Jahresabo
SOLI € 42, NORMAL € 21, ERM. € 10,50.

Verlängert sich um 1 Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Name, Vorname _____

Straße, Nr., PLZ, Wohnort _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Einsenden: VVN-BdA e.V., Magdalenenstraße 19, 10365 Berlin,
oder online auf antifa.vvn-bda.de



ISBN 978-3-86331-755-3